

nungsaustausch mit der Bevölkerung zu erreichen (vgl. Wolf 2017: S. 8–10).

Zweitens kann Populismus als Ideologie aufgefasst werden, wobei Wolf betont, dass diese Ideologie eines eigenen Fundaments entbehre. Grundsätzlich werden hier zum beschriebenen populistischen Stil inhaltliche Aspekte hinzugefügt. In der Literatur ist umstritten, ob es überhaupt eine populistische Ideologie gibt und wie diese aussieht. Diskussionen drehen sich darum, ob Populismus als eigene Ideologie betrachtet werden könne, wie Konservatismus oder Liberalismus, oder nur als Fragment einer anderen Ideologie. Die unterschiedlichen Ausformungen, die populistische Parteien und Bewegungen in verschiedenen regionalen und zeitlichen Kontexten annehmen, erschweren die Charakterisierung ebenso wie die politische Spannbreite zwischen linken und rechten Populist\*innen. Es lassen sich allerdings drei Kernpunkte populistischer Ideologie finden, die immer wieder auftauchen und von Wolf aufgeführt werden: Erstens seien die Regierung und die Demokratien nicht mehr das, was sie mal waren. Zweitens seien die Eliten, die Anderen, die Fremden usw. Schuld an der Misere und drittens müsse das Volk wieder ernst genommen werden und seinen Willen artikulieren – am besten vertreten durch populistische Wortführer\*innen. Zentral sind hier also die Begriffe Volk und Elite, die einen Gegensatz bilden, wobei der Volksbegriff recht schwammig gehalten wird. Charakteristisch ist, dass mit diesem Begriff von einer homogenen Masse ausgegangen wird, die ungeachtet der Herkunft und sozialen Lage einen gemeinsamen Volkswillen besitzt. Für abweichende Meinungen innerhalb dieser Gruppe besteht wenig Raum, da von einer Einheit ausgegangen wird. Populist\*innen sehen die Rolle von Politiker\*innen darin, als Sprachrohr dieser Volksstimme zu fungieren und kritisieren amtierende Amtsinhaber\*innen, die diese Aufgabe nicht wahrnehmen würden und stattdessen egoistisch agierten. Die aktuellen politischen Eliten seien nur daran interessiert, die eigene Macht zu erhalten und würden nicht davor zurückschrecken, zu diesem Zwecke auch dem Volk zu schaden. Deshalb sehen sich Populist\*innen in der Verant-

wortung, gegen die herrschenden Eliten zu kämpfen, um den wahren Volkswillen durchzusetzen. Zur Elite werden dabei neben Politiker\*innen auch das Finanzsystem, Konzerne und alle übrigen privilegierten Schichten gezählt. Bestandteil dieser Elite seien auch die politischen Parteien, denen fehlende Bürgernähe und ein zu hoher Grad an Bürokratisierung vorgeworfen wird. Durch die hierarchische Struktur der Parteien würden Vetternwirtschaft und Korruption gefördert, sodass das Volk in der repräsentativen Demokratie von den Parteien und der Regierung nicht mehr vertreten werde. Deshalb fordern Populist\*innen direktdemokratische Elemente, wie etwa Volksabstimmungen. Über die nationalstaatliche Ebene hinaus gelten auch die politischen Eliten transnationaler Organisationen, wie die Europäische Union, und internationale Institutionen als Übeltäter\*innen, die nur im Interesse von Konzernen und Kapitalanleger\*innen handelten. Insbesondere der EU wird die Schuld an sinkenden Löhnen und dem Verlust von Arbeitsplätzen zugeschrieben, wodurch sie ein »konkretes Symbol der sonst sehr abstrakten Globalisierung« (Wolf 2017: S. 10–12) wird und in der Folge noch negativer bewertet wird als die nationale Regierung. Wolf zieht das Fazit, dass die beschriebenen Eigenschaften populistischer Ideologien auf der Gegenüberstellung von Volk und Elite beruhen (antielitär, antibürokratisch), und bezeichnet diese Gegenüberstellung als »Dreh- und Angelpunkt der populistischen Ideologie« (ebd.).

Drittens kann der Rechtspopulismus als Phänomen begriffen werden, welches die beiden vorher genannten Elemente – rhetorischer Stil und Ideologie – verinnerlicht und um weitere Elemente ergänzt. Dabei bleibt die Gegenüberstellung von Volk und Elite bestehen, allerdings wird hier der Begriff des Volkes näher bestimmt, der in der populistischen Ideologie noch schwammig bleibt. Im Rechtspopulismus umfasst der Volksbegriff eine homogene Gemeinschaft mit einer gemeinsamen Abstammung, woraus eine gleiche Kultur und gleiche Werte resultieren würden. Anders als im Populismus wird das Volk nicht nur der Elite gegenübergestellt, sondern »den Anderen/den Fremden«, womit Aus-

länder\*innen, Migrant\*innen, Geflüchtete, Asylsuchende usw. gemeint sind. Als Ausländer\*innen verstanden werden im Rechtspopulismus neben Personen anderer Nationalität auch solche mit Migrationshintergrund, die in zweiter oder dritter Generation in Deutschland leben sowie im eigenen Staat lebende Minderheiten und Anhänger\*innen bestimmter Religionen, besonders des Islams – unabhängig von der tatsächlichen Staatsangehörigkeit. Begründen lässt sich dieses Verständnis mit der Überhöhung der eigenen Kultur, die dazu führt, dass bestimmte Traditionen und Bräuche identitätsstiftend hochgehalten werden, wodurch andere Traditionen mit Skepsis und als Bedrohung wahrgenommen werden. Rechtspopulist\*innen fordern daher, das eigene Volk und die eigenen Werte vor Einflüssen von außen zu schützen, seien diese kultureller, wirtschaftlicher oder politischer Art. Zu diesem Zwecke werden verbreitete Ressentiments und Vorurteile instrumentalisiert: »Die jedem Populismus immanente Tendenz zum Ausschluss ›der Anderen‹ nimmt im Rechtspopulismus fremden- und ausländerfeindliche Züge an, die potentiell auch rassistisch sind« (ebd.: S. 14). Wolf macht darauf aufmerksam, dass zwar xenophobe Tendenzen vorhanden seien, Rechtspopulismus aber nicht einfach mit Rassismus gleichzusetzen sei. Denn Rassismus widerspreche mit seiner Verneinung der Gleichheit aller Menschen rechtsstaatlichen und demokratischen Prinzipien, Rechtspopulismus hingegen bewege sich in einem demokratiefreundlichen Rahmen. Deshalb könne vielmehr von Ethnopluralismus gesprochen werden, also der Gleichstellung verschiedener Gemeinschaften, die nicht hierarchisch sortiert sind, aber Unterschiede aufwiesen in Kultur, Geschichte, Tradition und Werten. Dabei sei im Rechtspopulismus eine Existenz nebeneinander einer Durchmischung vorzuziehen, was durch zunehmende Immigration ausgehebelt werde. Die Argumentation hierbei ist, dass sowohl die »Einheimischen« als auch die Einwandernden daran gehindert würden, ihre Persönlichkeit zu entfalten, wenn kulturelle Vielfalt in einem Land bestehe und dies eine Entwurzelung und steigende Kriminalitätsraten zur Folge hätte.

Folglich lässt sich Populismus auf niedrigster Stufe als rhetorisches Mittel zur öffentlichkeitswirksamen Ansprache von möglichst vielen Personen verstehen, wobei mit einer Reduktion von Komplexität und dichotomen Feindbildern gearbeitet wird. Die Kombination dieses Stils mit einer Gegenüberstellung von Volk und Elite formt die Ideologie des Populismus. Zum Rechtspopulismus wird diese dann, wenn eine Abgrenzung des eigenen Volkes bzw. der eigenen Nation gegenüber anderen, fremden Personen wie Ausländer\*innen, Migrant\*innen, Geflüchtete, Asylsuchende usw. erfolgt (Wolf 2017: S. 13-15).

Schönfelder (2008) definiert Rechtspopulismus im Rahmen seiner Studie zum rechtspopulistischen Potential in der Bundesrepublik als ein »Abwertungs- und Abwehrpotential gegenüber Minderheiten, Schwachen und Außenseitern« (ebd.: S. 12). Dabei hat er Merkmale ausgemacht, die er zu einem »rechtspopulistischen Einstellungsmuster« zusammenfasst. Dazu zählt er zum einen die »Ethnisierung der sozialen Frage«, womit die Opferhaltung derjenigen angesprochen wird, die sich benachteiligt fühlen und die »Interessen der Deutschen« und der »kleinen Leute« vertreten sehen wollen. Daran anknüpfend kann Fremden- und Ausländer\*innenfeindlichkeit benannt werden, wobei Vorurteile aufgegriffen werden, um bestimmten Bevölkerungsteilen die Schuld an der subjektiv empfundenen Benachteiligung zuzuweisen. Weiterhin benennt Schönfelder Demokratie- und Systemkritik, die mit Politikverdrossenheit und der Forderung nach einem autoritären Staat einhergehe. Als letztes Merkmal werden völkisches Denken und Nationalismus angesprochen, beispielsweise die Betonung des Stolzes darauf, Deutscher zu sein, sowie die Verharmlosung der NS-Zeit. Zusammengefasst zeige sich »ein Einstellungsmuster aus autoritär-nationalistischen Sichtweisen, ausgeprägten sozialen wie ethnisch eingefärbten Ungleichheitsvorstellungen und einem (latent) revisionistischen Geschichtsbild bezüglich Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg« (ebd.: S. 44f.).

Zusammenfassend lassen sich aus der Fachliteratur unterschiedliche Merkmale herausarbeiten. An dieser Stelle sollen besonders

wichtige Kriterien noch einmal betont werden. Dazu gehören eine unsachliche Argumentationsweise als Strategie zur Mobilisierung der Anhänger\*innen und Gewinnung von neuen Wähler\*innen bis hin zu persönlichen Angriffen auf politische Gegner\*innen. Eine wichtige Rolle dabei spielt die unmissverständliche Abgrenzung zwischen In-Group und Out-Group, aber auch die Kritik an der Regierung sowie den Eliten in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft. Gegensätze werden betont, um eine gemeinsame Identität zu schaffen. Rechtspopulist\*innen sehen sich dabei gern als »Sprachrohr des kleinen Mannes« und somit als »wahre Demokraten«, die im Gegensatz zu den etablierten Parteien (noch) einen Bezug zu sozial schwächeren Milieus hätten (Borstel/Heitmeyer 2012: S. 347). Sie bezeichnen sich daher auch als »Volkes Stimme«, wobei sie Elemente aus verschiedenen Strömungen herausgreifen, um aus ihnen eine politische Rhetorik gegen »die Anderen« und »die da oben« zu entwickeln, gegen die es sich nach der eigenen Logik zu verteidigen gilt (vgl. Zick/Küpper 2015: S. 10). Durch eine »aggressive Elitenkritik« wird eine neue »Volksherrschaft« gefordert, wobei die »Legitimität politischer Institutionen« grundsätzlich infrage gestellt wird (vgl. Zick 2016: S. 204). So wird Rechtspopulismus mitunter als »antidemokratische, auf menschenfeindlichen und verschwörungstheoretischen Einstellungen beruhende Bewegung oder Argumentationsstrategie« (Demuth 2016: S. 1) definiert, deren Kern vor allem in der »Abwertung und Ausgrenzung von Menschen« (Zick/Küpper 2015: S. 11) liegt. Dabei versuchen Rechtspopulist\*innen meist, Vorurteile zu verstärken, vermeintliche Gefahren übermäßig zu dramatisieren und dadurch Ängste zu schüren, um sich schließlich als Hoffnungsträger\*in präsentieren zu können (vgl. Stöss 2010: S. 176). In letzter Zeit richtete sich diese Rhetorik vor allem gegen Zugewanderte, Geflüchtete und Asylsuchende (vgl. Zick/Küpper 2015: S. 10). Rechtspopulistische Parteien und Bewegungen konzentrieren sich außerdem zunehmend auf den Islam als Feindbild. Dabei profitiert ein antiislamischer Populismus vor allem von den in der Bevölkerung stark verbreiteten Ängsten nach Terroranschlägen. Ein weiteres Kennzeichen ist das Misstrauen gegenüber